

Die Gartenstadt ✓

Visionen und Wirklichkeit am Beispiel der Gartenstädte Dresden-Hellerau und Mannheim

Im Rahmen des Begleitprogramms zur Landesausstellung „Mythos Jahrhundertwende“ des Landesmuseums für Technik und Arbeit in Mannheim im Millenniumsjahr 2000 hielt Herr Walter Pahl zu dem Themenschwerpunkt „Wohnen und Wohnideen“ den Vortrag „Die Gartenstadt“. Bei dem hier wiedergegebenen Text handelt es sich um eine überarbeitete Fassung des als Aufsatz in Heft 36/2000 der Reihe LTA-Forschung des Landesmuseums für Technik und Arbeit in Mannheim in gekürzter Form wiedergegebenen Vortragmanuskripts.

Walter Pahl, Betriebswirt (VWA), auch langjähriges Mitglied des Stiftungsrates des LTA, war von 1947 bis 1988 geschäftsführender Direktor und bis 2000 Vorstandsvorsitzender der Gartenstadt- Genossenschaft Mannheim eG. sowie von 1968 bis 1991 Vorstandsmitglied GdW Bundesverband.

VORGESCHICHTE

Wollte man den wirtschaftlichen Hintergrund und die explosionsartige Bevölkerungsentwicklung im 19. Jahrhundert, dem Zeitalter der industriellen Revolution, mit all ihren negativen Folgen für die immer mehr verarmenden Arbeiter schildern, würde das den vorgegebenen Rahmen dieser Schrift sprengen. Zwar nicht in der gleich krassen Form wie in England, der damals führenden Industrialisation der Welt, entwickelte sich auch Deutschland vom Agrar- zum Industriestaat. Die in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens spürbaren Veränderungen bereiteten den Boden für wohnungs- und sozialpolitische Reformen.

Als der englische Parlamentsstenograph Ebenezer Howard (1850–1928) sein Buch „Tomorrow: A Peaceful Path to real Reform“ 1898 veröffentlichte, war er zwar nicht der Vordenker, aber der glückliche und erfolgreiche Autor der treffend formulierten Gartenstadtidee. Nicht nur das. Er gründete ein Jahr nach Erscheinen seines vielbeachteten Buches die „Garden City Association“, die 1903 mit dem Bau der ersten englischen Gartenstadt Letchworth begann.

Vorher gab es jedoch bereits bekannt gewordene Vorbilder, vor allem die fortschrittlichen und sozial denkenden Industriellen [.] W. H. Lever, J. Rowntree und G. Cadbury. Sie verlegten ihre Fabriken hinaus aufs Land und schufen dort Arbeitersiedlungen mit Gärten, Parks und genügend Freiflächen für den Ackerbau. [.] Diese Mustersiedlungen gelten als Vorläufer der Gartenstädte. Die Fabrikanten hatten dabei durchaus eigene Interessen. Lever betonte in der Öffentlichkeit: „dass sich die dafür aufgewendeten Mittel durch die erhöhten Leistungen der Arbeitnehmer und durch ihr gesteigertes Interesse am Gedeihen des Betriebes reichlich bezahlt machen“. Der Kakaofabrikant Cadbury drückte dies in einer Versammlung so aus: „Nichts macht sich für einen Unternehmer besser bezahlt, als die Arbeiter in gesunde ländliche Distrikte mit guter Wohnung, gutem Lohne und mit Gelegenheit zur Gartenarbeit zu versetzen.“ (vgl. Kampffmeyer 1913:11,14). [.]

DIE GARTENSTADTIDEE IN DEUTSCHLAND

Schon zwei Jahre vor Ebenezer Howard waren in ähnlicher Weise von dem Leipziger

	Namen und Rechtsform der Bauvereinigung	Gründungszeit	Stufe bei Baubeginn	Mitgliederzahl	Gesamtsumme der er- schafften Gesell- schaftsbau- gaben	Spargelder, Darlehen der Mitglieder
1	Obstbaulonie Eden, Oranienburg	1883	1894	205	90 568	266 780
2	Gartenstadt Froisfeld in Cassel, Allgem. Wohnungs- und Spargenossenschaft e. G. m. b. H. X	1902	1916	25	72 144	—
3	Gartenstadt Webau	1905	1913	1 068	165 118	—
4	Margarete Kruppstiftung, Essen	1906	—	—	—	—
5	Gartenstadt Karlstraße e. G. m. b. H.	1907	1911	551	174 635	28 247
6	Baugenossenschaft Hellerau e. G. m. b. H.	1908	1909	528	134 509	23 307
7	Gartenvorstadt Nürnberg e. G. m. b. H.	1908	1911	1 512	251 422	121 591
8	Gartenstadt Hüttenau e. G. m. b. H.	1909	1910	438	29 309	—
9	Gartenstadt Hopfengarten e. G. m. b. H. Magdeburg	1909	1910	280	45 600	—
10	Gartenstadtgesellschaft Neumünster e. G. m. b. H. . .	1909	1910	119	15 235	—
11	Gemeinnützige Baugenossenschaft Straßburg i. E. e. G. m. b. H. X	1909	1910	451	513 400	—
12	Gartenstadtkolonie Reform e. G. m. b. H. Magdeburg	1909	1912	311	53 297	7 013
13	Gemeinnützige Gartenstadtgesellschaft in Hamburg e. G. m. b. H.	1910	1911	307	81 099	8 028
14	Gartenvorstadtgenossenschaft Mannheim e. G. m. b. H.	1910	1912	498	146 000	77 650
15	Gemeinnützige Baugenossenschaft Gartenvorstadt Ber- lin e. G. m. b. H.	1910	1913	391	54 099	33 321
16	Pofener Gartenstadtgenossenschaft e. G. m. b. H. . . .	1910	—	52	4 733	—
17	Allgemeine Baugenossenschaft Stettin e. G. m. b. H. .	1911	1911—12	519	73 226	—
18	Gemeinnützige Baugenossenschaft Singen e. G. m. b. H.	1911	1912	192	29 505	—
19	Danziger gemeinnützige Gartenstadtgenossenschaft e. G. m. b. H.	1911	1912	115	15 060	7 336
20	Gemeinnütziger Bauverein für Reuß J. L. A.-G. Gera	1911	1912	236	150 000	—
21	Gartenstadt Leipzig-Marienbrunn G. m. b. H.	1911	1912	28	235 000	—
22	Gartenstadt Skopau G. m. b. H.	1911	1912	42	31 000	800
23	Baugenossenschaft Ascherleben e. G. m. b. H.	1911	1913	60	71 119	—
24	Gemeinnützige Baugenossenschaft für Einfamilienhäuser e. G. m. b. H. Obereßlingen	1912	1913	95	23 800	1 400
25	Gemeinnützige Bauverein Altona-Ottensen G. m. b. H. X	1912	1914	24	82 000	—
26	Gemeinnützige Anstiedlergenossenschaft Gronauer Wald e. G. m. b. H.	1913	1913	126	16 948	279
27	Gemeinnützige Gartenfriedlungsgesellschaft Gronauer Wald m. b. H.	1913	1913	25	358 000	4 500
28	Gartenstadt Staaken e. G. m. b. H. X	1913	1913	1 137	88 560	—
29	Gartenvorstadt Freiburg i. B., Gemeinnützige Bau- genossenschaft e. G. m. b. H.	1913	1914	240	31 519	—
30	Gartenstadt Plaue e. G. m. b. H. X	1915	1915	49	7 823	—
31	Westfälische Heimstätten-gesellschaft G. m. b. H. X . .	1915	—	5	—	—

Theodor Fritsch in seinem Buch „Die Stadt der Zukunft“ solche Gedanken in Deutschland publiziert worden. Er fand damit allerdings keine große Resonanz, weil er zu sehr antisemitisch eingestellt und von völkisch-nationalen Ideen geprägt war. [...] Die Schrift von Ebenezer Howard bildet deshalb die eigentliche Grundlage der deutschen Gartenstadt-Bewegung, die 1902 die „Deutsche Gartenstadt Gesellschaft“ als Propagandagesellschaft zur Verbreitung und Förderung der Gartenstadt-idee gründete. [...]

Es war die Zeit der „Freien Volksbühne“, des Kreises der Edel-Sozialisten „Neue Gemeinschaft“ in Berlin Schlachtensee, die aus dem „Friedrichshagener Kreis“ entstand, einer literarischen Gruppe um die Gebrüder Hart und Kampffmeyer, der Gründung von Volkshochschulen, allgemein, der Boden- und Sozialreformer. Der Berliner Kaufmann H. Krebs hatte der Gruppe vom Schlachtensee die Ideen von Howard nahegebracht. Sie waren dann auch die treibenden Kräfte bei der Gründung der Gartenstadt-Bewegung, die als Reformbewegung die städtebaulichen Gestaltungen, die Demokratisierung, die Kulturszene und die soziale Entwicklung in Deutschland im 20. Jahrhundert außerordentlich stark und nachhaltig beeinflusst hat.

Der Vorstand der Gartenstadt Gesellschaft setzte sich aus den besonders aktiven Propagandisten: Bernhard Kampffmeyer, Dr. Hans Kampffmeyer, Dr. W. Hammerschmidt und Adolf Otto zusammen. Letzterer betonte die formal-ästhetischen Ziele der Gesellschaft wie folgt: „Unsere Bewegung bezweckt eine natürlich auch künstlerische, aber in erster Linie eine sozial-ethische und wirtschaftliche Reform“. Auch Hans Kampffmeyer schwärmte: „Es steckt etwas Begeisterndes in dem Gartenstadtgedanken, etwas, was das Herz leichter und zukunftsfreudig macht“. Die „Deutsche Gartenstadt Gesellschaft“ verfolgte vor allem das Ziel, durch die Schaffung von Einfamilienhaussiedlungen einen neuen Stadttypus zu schaffen, der im Obereigentum einer gemeinnützigen Körperschaft jegliche Grundstücksspekulationen verhindern sollte. Verbunden mit dieser Wohnungsreform war gleichzeitig die Dezentralisation der Industrie- und Gewerbetriebe, aber auch die Sicherung eines

großen Teils der Gebiete für den Garten- und Ackerbau. Dabei sollte das Gelände möglichst nur zum landwirtschaftlichen Nutzwert erworben werden, um den Bewohnern, auch den Minderbemittelten, billige, gesunde und schöne Wohnungen bieten zu können. In den Siedlungen sollten bei „mäßiger Gebäudehöhe“, neben Einfamilienhäusern, mit genügendem Abstand und ausreichender Größe auch Reihenhäuser „die den hygienischen Anforderungen Genüge leisten“, erstellt werden. „Ferner sollten gemeinnützige Einrichtungen geschaffen werden, die der Bildung von Geist und Körper dienen.“ (vgl. Kampffmeyer 1913).

Die Gartenstadtidee war also nicht nur auf eine Verbesserung der Wohn- und Lebensverhältnisse gerichtet, sondern sehr eng mit kulturellen, sozialen und ethischen Gedanken verknüpft. [...] Aber auch an die Architektur und künstlerische Gestaltung der Siedlungen wollte man hohe Ansprüche stellen. So bemerkte Hans Kampffmeyer zu den Bestrebungen der Gartenstadt Gesellschaft: „Welch dankbarere Aufgabe könnte sich wohl ein moderner Städtebaumeister wünschen als den Entwurf eines Bebauungsplanes für eine Gartenstadt... Und mit Skulpturen möge man die hervorragendsten Gebäude und Brunnen schmücken, den Vorübergehenden zur Augenlust und Labung.“ (vgl. Kampffmeyer 1913)

VORBILDER AUCH IN DEUTSCHLAND UND ERSTE ERFOLGE

Auch in Deutschland gab es schon vor den eigentlichen Gartenstädten Arbeiterkolonien, die von Industriellen gegründet worden waren, oft auch im Charakter von Einfamilienhäusern. Zu denken ist z. B. an die Fugger-Siedlung in Augsburg und die Arbeiterkolonien, die Alfred und Friedrich Krupp im Ruhrgebiet geschaffen haben, um ihre Arbeiter aus Ostpreußen, Schlesien und Polen unterzubringen.

In Mannheim ist man vor allem an die Spiegel-Siedlung auf dem Luzenberg (Glaserwerke) und an die Häuser der Werkssiedlung der Zellstofffabrik Waldhof erinnert.[...]

Doch was versteht man eigentlich unter einer Gartenstadt? Der Name ist rechtlich

nicht geschützt. Manche Stadt und manches Villenviertel schmückt sich mit diesem Attribut, ohne „Gartenstadt“ im Sinne der Boden- und Sozialreformer der Gartenstadt-Bewegung zu sein.[.] Die meisten Gartenstädte sind allerdings durch Genossenschaften entstanden, die nach der Aufhebung der bis 1889 geltenden unbeschränkten Haftpflicht um die Jahrhundertwende eine Gründungswelle aufzuweisen hatten.

Als erste der Gartenstadtsiedlungen wird in der Literatur Hellerau, etwa 6 km nördlich Dresden, genannt. Es ist heute ein Stadtteil Dresdens. Dort wurde 1908, zeitgleich eine Gartenstadt-Gesellschaft (GmbH) und eine Baugenossenschaft (eGmbH) gegründet. Karl Schmidt, der in Dresden einen großen Holzbearbeitungsbetrieb erfolgreich führte, wollte seine als „Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst“ bekannt gewordenen Betriebsstätten erweitern und suchte deshalb nach geeigneten Flächen, auf denen er nicht nur seine Betriebe, sondern auch seine Arbeiter in einer Werksiedlung unterbringen konnte. In Dresden hatte sich wie in anderen Großstädten um die Jahrhundertwende die Wohnungsfrage durch die rasch wachsende Stadtbevölkerung zu einem gesellschaftspolitischen Problem

entwickelt. [.] Bei fast gleichbleibenden Einkommen wurden die Wohnungen zudem immer schlechter, die hygienischen und gesundheitlichen Verhältnisse immer katastrophaler und die sozialen Spannungen wuchsen zusehends. Schmidt fand für sein Vorhaben ein ausreichend großes Gelände [.] Er kaufte 140 ha auf und übertrug es ohne Gewinn der von ihm, Dr. Wolf Dohrn und Richard Riemerschmid gegründeten Gartenstadt-Gesellschaft (vgl. Rössger 1997).[.]

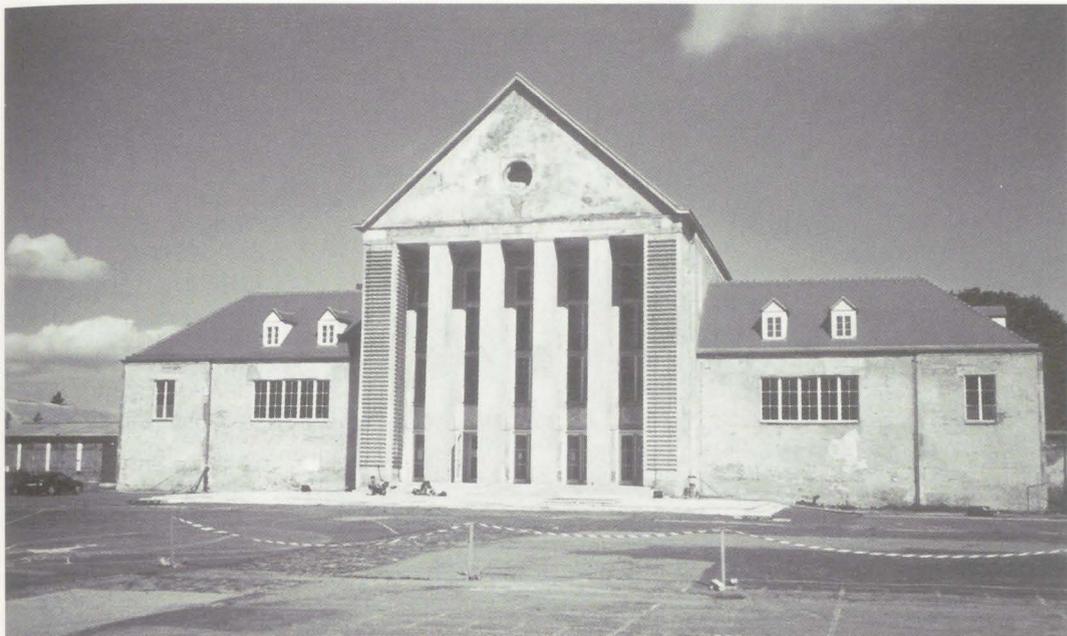
Schmidt, der vielseitig begabte Schreiner, Gerhard Hauptmann nannte ihn einen „Künstlerischen Sozial-Reformpraktiker“ und Theodor Heuss sagte später einmal, er sei der „Holz-Goethe“ (vgl. Peschel 1997) gewesen, ist zum eigentlichen Gründer von Hellerau geworden. Seine Siedlung unterschied sich von den bisherigen Fabrikantensiedlungen dadurch, dass er die Entscheidungsgewalt bezüglich Planung und Ausführung auf die Gesellschaft und die Genossenschaft übertrug.[.]

Bis Ende 1913 wurden nicht nur für 400 Familien Wohnungen gebaut, sondern, und gerade deswegen wurde Hellerau so berühmt, auch gemeinschaftsfördernde, kulturelle und dienstleistende Folgeeinrichtungen [.] Das berühmteste Bauwerk in Hellerau wurde das



Ein eigenes Wohnviertel für Angestellte in Hellerau, 2000

Foto: Kühne



Das Festspielhaus mit Festplatz, 2000

Foto: Kühne

Festspielhaus. In diesem war die Bildungsanstalt, die auch als Schulgebäude diente, untergebracht. Sie wurde von Dohrn zusammen mit dem Schweizer Schöngest und Musikpädagogen Jacques Dalcroze initiiert. Es sollte eine Verbindung zwischen Sozial- und Pädagogikreform entstehen. [...] Das durch Heinrich Tessenow gebaute Festspielhaus, von dem Le Corbusier meinte, „dass der Theatersaal für Hellerau ein Meilenstein in der künstlerischen Entwicklung der Epoche darstellen wird“, fand in der Theaterwelt bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs ungeahnten Zuspruch. Alle Größen der Kunst und Kultur des In- und Auslandes hatten dort ihre Kulisse:

[.] Sergej Diaghilev und sein russisches Ballett, Nijinski, die Pawlova, Serge Rachmaninoff, G. B. Shaw, Max Reinhard, Paul Claudel, Rudolf von Laban, Hugo von Hoffmannsthal. Die Kunstszene wurde durch Ausstellungen in der Galerie mit den bekanntesten Gemälden u. a. von Emil Nolde, Erich Heckel, Franz Marc, Karl Schmidt-Rottluff, Paul Klee, Chagall, Pechstein, Kandinski, Feininger bereichert (vgl. Bablet 1997; vgl. Hüneke 1997).

Doch dem einmaligen Projekt „Bildungsanstalt“ das der Erziehung und Gesittung

dienen sollte, wurde durch die folgenden Ereignisse die Grundlage entzogen: 1914 kam Dohrn bei einem Skiunfall ums Leben. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges ging Dalcroze wieder in die Schweiz, unterschrieb dort ein Protestschreiben gegen die Bombardierung der Kathedrale von Reims durch die Deutschen und durfte nicht mehr zurückkehren. In Hellerau blieb nur Tessenows klassizistischer Architekturtempel zurück. Das Festspielhaus konnte das eigentliche Ziel, die Menschen durch Kunst und Kultur im Sinne der naturverbundenen Gartenstadtidee positiv zu verändern und zu einer besseren Gesellschaft zu führen nicht mehr erreichen (vgl. Flügge 1997).

Die nationalsozialistischen und auch die stalinistischen Einflüsse hinterließen im Festspielhaus Hellerau ihre prägenden Spuren. Lange Jahre wurde das Festspielhaus von der Deutschen Wehrmacht und dann von der Sowjetarmee genutzt. [...] Die Wüstenrot Stiftung, die Kulturstiftung Sachsen und auch die Tessenow Stiftung bemühen sich derzeit, das sozial- und kultur-geschichtlich, aber auch städtebaulich-architektonische Denkmal des Gesamtkunstwerks „Gartenstadt Hellerau“, als wertvolles Ensemble, instand zu setzen und

dabei auf der konzeptionellen Basis neuer Ideen auch eine Revitalisierung des Festspielhauses zu fördern.[.]

Um den finanziellen Schwierigkeiten nach dem Ersten Weltkrieg abzuhelfen, wurde die Genossenschaft Hellerau zunächst vom Staat unterstützt, dann aber ganz von der Staatsbank saniert. Während dieser Zeit wurden 336 Häuser von der Genossenschaft an Bewohner verkauft, um die Existenz der Genossenschaft wenigstens mit einem Restbestand zu sichern.[.] Schmidts Beschreibung zu dieser aus seiner Sicht nicht gerade solidarischen Handlungsweise: „In der Inflationszeit beschlossen die in der Mehrzahl sozialdemokratischen Baugenossen, Eigentümer zu werden, wodurch sie die Häuser sehr billig in Besitz bekamen. Die Genossen, die auch gespart hatten, aber noch kein Haus besaßen (gemietet hatten), wurden schwer geschädigt.“ (vgl. Flügge; vgl. Peschel; vgl. Rössger 1997).

Die Blütezeit der Gartenstadt Dresden Hellerau ging zu Ende.[.] Schon verhältnismäßig früh nach dem Zweiten Weltkrieg wurden alle Gartenstadtsiedlungshäuser und auch die Werkstätten der Firma Schmidt unter Denkmalschutz gestellt. Das war für die Bewohner der Einfamilienhäuser einerseits ein Glück, zum andern aber für die nun privaten Eigentümer auch eine große Belastung. Die Ideen der ursprünglichen Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft waren aber längst verschwunden und die Dresdener Arbeiterwohnungsgenossenschaft will sich mehr und mehr aus Hellerau zurückziehen.

Das tragische Ende der Visionen, die einst die Gründer der Gartenstadt Hellerau hatten, ist nur aus den geschichtlichen Abläufen zu erklären. Nach dem verlustreichen Ersten Weltkrieg kam die Inflation und ihre verheerenden Auswirkungen, darauf die Weltwirtschaftskrise mit über 6 Mio. Arbeitslosen, Hitlers Machtergreifung, die Gleichschaltung und Eliminierung demokratischer Gedanken in allen Bereichen, schließlich der Zweite Weltkrieg mit seinem ungeheuren Blutzoll und den gewaltigen Zerstörungen, die Währungsreform, die Teilung Deutschlands, dann der Kalte Krieg.

[.] Das alles konnte auch an den Entwicklungen der Gartenstädte, die sehr langfristig

ein großes Kapital binden müssen, nicht spurlos vorübergehen, ist aber in Hellerau besonders deutlich geworden. Die hoch angesiedelten idealistischen Ziele der Gartenstadtpioniere mussten unter dem Zwang der Verhältnisse [.] weichen.

GARTENSTÄDTE ALLGEMEIN

Es wäre sicherlich reizvoll über die heute noch existierenden Gartenstadtsiedlungen ausführlich zu berichten, doch ist dies hier leider nicht möglich. Es soll aber noch auf die Frage geantwortet werden, ob es auch in der neueren Zeit Gartenstadtgründungen gibt. Es gibt sie, z. B. die Gartenstadt Falkenhöh in Berlin, [.] eine Gartenstadt die an Modernität nichts zu wünschen übrig lässt.

Nach dem Mauerfall wollte der Hersteller von Bürobedarf, die Hertz AG, ein neues Fertigungs- und Logistikzentrum bauen und ein entsprechendes Wohnungsangebot dazu. Auf dem Gelände zwischen Spandauer Straße und dem Falkenhagener See, das wunderschön gelegen und deshalb ausgesucht wurde [.] entstand die neue Gartenstadt mit sehr viel alten und neuen Bäumen. Es wurden 1378 Wohnungen, darunter 350 Reihenhäuser, 10 Doppelhäuser und 680 Eigentumswohnungen, errichtet. Der Rest sind geförderte Sozialwohnungen.

Das Vorbild für den Bebauungsplan fanden die Architekten in der Hufeisensiedlung von Taut im Berliner Ortsteil Britz (Bezirk Neukölln). Gebaut wurde eine recht signifikante städtebauliche Figur mit einer Rotunde und einem weiteren quadratischen Platz. Der Grünzug vom See her zieht sich keilförmig ins Wohngebiet hinein. Das Gelände konnte für 100 DM pro Quadratmeter von der Treuhand erworben werden. Preiswertes Wohnen ist dennoch nicht möglich. Nach Erschließung, der nötigen Infrastruktur kostet der Quadratmeter Wohnfläche einer Eigentumswohnung immerhin 5800 DM. Es entstand an die Vorbilder der Gartenstädte angelehnt, eine Siedlung zwischen Groß-Stadt und Umland, in welcher der Gartenstadtgedanke einer verhältnismäßig geringen Baudichte und direktem Grünbezug aufgegriffen und umgesetzt wurde (vgl. Rumpf 1995:2388). [.]



Heidestraße, 2000

Foto: Pahl

DAS BEISPIEL MANNHEIM

Oberbürgermeister Otto Beck hatte ab 1897 in mehreren Denkschriften an den Stadtrat der Hauptstadt Mannheim zur Bau- und Bodenpolitik Stellung bezogen und dabei auf die misslichen Wohnverhältnisse hingewiesen [..]. Er trat für eine Förderung des gemeinnützigen und genossenschaftlichen Wohnungsbaus ein.

Sein Nachfolger Paul Martin verfolgte gleiche Ziele und wurde dadurch auch zum Befürworter der 1910 gegründeten „Gartenvorstadt Genossenschaft Mannheim“, die sich zum Ziel gesetzt hatte „Eine Gartenstadt als eine planmäßig gestaltete Siedlung auf wohlfeilem Gelände, das dauernd im Oberigentum der Gemeinschaft erhalten wird, derart, dass jede Spekulation mit dem Grund und Boden dauernd unmöglich ist, ein neuer Stadttypus, der eine durchgreifende Wohnungsreform ermöglicht, für Industrie und Handwerk vorteilhafte Produktionsbedingungen gewährleistet und einen großen Teil seines Gebietes dauernd dem Garten- und

Ackerbau sichert“, zu bauen (vgl. Kampffmeyer 1913).

Maßgebliche Mannheimer Persönlichkeiten unterstützten die Gartenstadtidee durch ihren Beitritt, durch Vorträge und wirtschaftliche Unterstützung. Es ist nicht möglich alle 36 Gründungsmitglieder zu nennen, sie hätten es wahrlich verdient. Stellvertretend für andere werden nur die Hauptagitatoren genannt: Stadtrechtsrat und später Oberbürgermeister von Konstanz, Dr. Otto Moericke, der damalige Arbeitersekretär, später Sozialbürgermeister und Ehrenbürger Mannheims, Richard Böttger, Bürgermeister Dr. Julius Finter, Kommerzienrat Bernhard Spielmeyer (Kabelwerke), der Verleger Julius Bensheimer, die Dozentin Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner, Reichstagsabgeordneter Dr. Ludwig Frank, der Generalsekretär der Deutschen Gartenstadt Gesellschaft Dr. Hans Kampffmeyer, der Konsumgeschäftsführer Otto Meißner, die Fabrikanten Dr. Carl Reuther, Fabrikdirektor Albert Dreßler und Dr. Otto Simon, (der als Jude im Dritten Reich emigrierte). Sie gehörten alle



Almenplatz, nach Renovierung 1995

Foto: Archiv Gartenstadt-Genossenschaft

langjährig dem Vorstand oder Aufsichtsrat der Gartenvorstadt-Genossenschaft Mannheim an.

Die Stadt Mannheim stellte über 20 ha Waldgelände, zwischen Waldstraße und „Langer Schlag“ im Wege des Erbbaurechts zur Verfügung. [...] Mit den Mannheimer Architekten Hermann Esch und Arno Anke (Mitglieder des Werkbundes) hatte man geplant. Der Bebauungsplan fand allgemein große Zustimmung und auch heute noch darf man sagen, dass die Planung eine harmonische und für die damalige Zeit geradezu mustergültige Gartenstadtsiedlung ergeben hat, die dem ganzen, inzwischen recht groß gewordenen Stadtteil, den Namen gab. [...]

Der Bebauungsplan wurde dennoch mehrmals geändert, wenn auch die Grundplanung erhalten blieb. Die vorgesehenen Platzausbildungen „Am Hain“, „Am grünen Hag“ (heute ein Spielplatz), Am Freyaplatz und an der Kreuzung „Unter den Birken“/Wotanstraße wurden ausgeführt. Am Ende der Allee „Unter den Birken“, wo sich heute ebenfalls ein Spielplatz befindet, war ein Volkshaus und ein Sportplatz geplant. Diese Vorhaben fielen den sich verändernden Verhältnissen zum Opfer,

was von vielen heute noch sehr bedauert wird. [...] Im Mai 1914 besuchte der Großherzog von Baden Friedrich II. die Gartenstadt und war von den schmucken Einfamilienhäusern sehr begeistert (vgl. Pahl 1950:6 ff.).

Der Westring war gerade im Bau, dann brach plötzlich der Erste Weltkrieg aus und mit einem Schlag machte er die weit gesteckten Ziele der Mitglieder zunichte. Mit großer Mühe konnte man die angefangenen Häuser fertig stellen. Ende 1914 wohnten in der Gartenstadt 174 Familien. Es muss sehr romantisch in der Gartenstadt gewesen sein. Man wohnte am oder gar im Wald. Die Waldgrenze befand sich damals noch im „Langer Schlag“. Verkehr war so gut wie noch nicht vorhanden. Am Freyaplatz wurden zwischen die Bäume die Wäscheleinen gespannt, man war ja unter sich, eine große und harmonische Gemeinde. [...] Die Gärten wurden sehr intensiv zum Gemüsebau und zur Kleintierhaltung genutzt. Das noch unbebaute Gelände wurde den Bewohnern zum Kartoffelanbau zur Verfügung gestellt. Die Kinder mussten allerdings noch zu Fuß in die Waldhofscheule (ca. 1,5 km) gehen, in den Sommermonaten oft sogar

barfuß, denn die Väter waren meist eingezogen worden und die Unterstützungen fielen recht bescheiden aus. Die Genossenschaft linderte die Not der Familien dadurch etwas, dass sie die Mieten der Familien, die über weniger als 70% ihres früheren Einkommens verfügten, um bis zu 30% ermäßigte. Schon 76 Gartenstadtmitglieder waren zu den Waffen gerufen. Als eines der ersten Kriegsoffer fiel das Aufsichtsratsmitglied Ludwig Frank am 3. September 1914. [.]

Es wurde noch eine zweite Gartenstadtsiedlung mit Namen Almenhof gebaut, da viele Mitglieder, die im Süden der Stadt arbeiteten, wegen der schlechten Verkehrsanbindung an die Gartenstadt dortige Baumaßnahmen forderten. Dr. Max Schmechel wurde mit der Planung beauftragt und sein Werk ist wohl gelungen. Auch hier wurden hübsche Plätze, so der Platz an der August-Bebelstraße und der Almenplatz, von der Bebauung ausgespart. Entlang der Speyerer Straße entschloss man sich bereits seinerzeit Mehrfamilienhäuser als

Abschluss der Siedlung zur nahen Firma Lanz zu bauen. Im Juni 1921 wurde mit den Baumaßnahmen begonnen. Neben den Darlehen der Landesversicherungsanstalt Baden, halfen vor allem Post und Bahn, mehrere Industriebetriebe, unter anderen auch die Firma Benz & Cie., durch Darlehensgewährungen das Vorhaben trotz großer Schwierigkeiten zu Ende zu führen.

1922 wurde das Gesellschaftshaus am Freyaplatz eingeweiht und der Männerchor Gartenstadt e. V. gegründet. Eine Genossenschaftsbücherei mit über 1700 Bänden erfreute sich bei den Mitgliedern großer Beliebtheit. [.] 1923, auf dem Höhepunkt der Inflation, hatte die Genossenschaft 2893 Mitglieder. [.] Die Weltwirtschaftskrise und die wachsende Arbeitslosigkeit brachte die Gartenstadt-Genossenschaft erneut in eine schwere finanzielle Krise. Die Bautätigkeit wurde deshalb ganz eingestellt. [.]

Im Zweiten Weltkrieg erlitt die Genossenschaft enorme Kriegsschäden. [.] Der Almen-



Valentin-Streuber-Straße, Arch. Dr. Max Schmechel

Foto: Archiv Gartenstadt-Genossenschaft

hof war von den Kriegereignissen mit 76% besonders stark betroffen. Soweit die Wohnungen nicht total zerstört waren, hatten sie alle mehr oder weniger große Beschädigungen aufzuweisen. [...] Der Wiederaufbau der zerstörten Gebäude zog sich wegen fehlender öffentlicher Mittel bis 1954 hin. Die meisten Häuser wurden mit Hilfe von Arbeitgeber- und Mieterdarlehen wieder erstellt.

Jedenfalls darf festgehalten werden, dass die Gartenstadt Mannheim, auch wenn nicht alle Blüenträume, Visionen und Utopien gereift sind, ein wesentliches Grundziel der Gartenstadtbewegung erreicht hat, nämlich ihren Mitgliedern, wie es in der Satzung heißt, „gesunde, zweckmäßig eingerichtete und schöne Wohnungen zu billigen Preisen“ bereitzustellen. Eine Bodenspekulation fand bei der Gartenstadt Mannheim nicht statt. Diese Behauptung kann leicht überprüft werden. Die Mieten in den Gartenstadthäusern liegen, trotz enorm hoher Aufwendungen zur Erhaltung der denkmalgeschützten Bauten, weit unter einer 4%igen Verzinsung der heutigen Bodenwerte. [...] Die Mannheimer Gartenstadt Genossenschaft hat den Umständen entsprechend, ihren Auftrag weitgehend erfüllt



Haustüre Freyaplatz 8, 2000

Foto: Pahl

und ließ für die Mitglieder zu einem großen Teil den Traum nach einem Häuschen im Grünen, im gemeinschaftlichen Eigentum und unter Ausschaltung von Grundstücksspekulation, Wirklichkeit werden. Wie sagte der Nationalökonom und Soziologe, Mitglied des erweiterten Vorstands der Gartenstadtgemeinschaft und ein besonders eifriger Siedlungspromotor, Franz Oppenheimer: „Alle Wirklichkeit ist die Utopie von gestern.“ (vgl. Novy 1991:11).

Literatur

- Amann, Renate; Barbara von Neumann-Cosel: *WOHNREFORM* in Magdeburg, Berlin 1994.
- Bablet, Misolette: Der musikalisch besetzte Gestus. In: *Dresdner Hefte*, 15. Jg., Heft 51, 3/1997, S. 58–64.
- Beck, Otto: Die Wohnungsfrage mit besonderer Berücksichtigung der Mannheimer Verhältnisse, Denkschrift, Mannheim 1897.
- Der Kampf ums grüne Paradies; Hrg. Mietergenossenschaft Farmsen e. G., Hamburg 1999.
- Flügge, Antje: Das Festspielhaus Hellerau, *Dresdner Geschichtsverein e. V.* In: *Dresdner Hefte*, 15. Jg., Heft 51, 3/1997, S. 47–53.
- Hartmann, Kristiana: *Deutsche Gartenstadtbewegung – Kulturpolitik und Gesellschaftsreform*, München 1976, S. 28–62.
- Hüneke, Andreas: Alois Schardt in Hellerau. In: *Dresdner Hefte*, 15. Jg., Heft 51, 3/1997, S. 88–90.
- Jacob, Lothar: Eine Idee macht Geschichte; Hrg. Gartenstadt Genossenschaft Mannheim eG, Hamburg 1985, S. 10–108.
- Kampffmeyer, Hans: Die Gartenstadtbewegung. In: *Aus Natur und Geisteswelt*; 259. Band, Leipzig/Berlin 1913.
- Kösters, Hans G.: *Dichtung in Stein und Grün „Margarethenhöhe“*, Margarethe Krupp-Stiftung für Wohnungsfürsorge, Essen 1981.
- Novy, von Neumann-Cosel: *Zwischen Tradition und Innovation*; Hrg. *Wohnreform in Berlin*, Berlin 1991.
- Pahl, Walter: *40 Jahre Gartenvorstadt-Genossenschaft Mannheim*, Mannheim 1950.
- Pahl, Walter: *Gartenstadt-Genossenschaft Mannheim 1910–1960*, Mannheim 1960.
- Peschel, Peter: Karl Schmidt und seine Werkstätten für Handwerkskunst. In: *Dresdner Hefte*, 15. Jg., Heft 51, 3/1997, S. 4–12.
- Rössger, Mirjam: Die Baugenossenschaft Hellerau. In: *Dresdner Hefte*, 15. Jg., Heft 51, 3/1997, S. 41–46.
- Rumpf, Peter: *Im Berliner Umland*, Sonderdruck Bauwelt, 1995, Heft 41.
- Schollmeier, Axel: *Gartenstädte in Deutschland*, Münster 1990.

Anschrift des Autors:
Walter Pahl
Stiller Weg 50
68305 Mannheim